Nummer 94 — Halle, Mittwoch, den 23. April 1924. — 59. Jahrgang

Einzelpreis: 10 Pfennige.

Saale-Zeitung

Hallesche Neueste Nachrichten ❖ Handelsblatt für Mitteldeutschland

die „Saale-Zeitung" erscheint an jedem Wochentag nachmittags. der monatliche Bezugspreis durch unsere Boten, Ausgabestellen ohne Bringerlohn 1.40 Goldmark, durch die Post 1.68 Goldmark und 24 Goldpfennig Zustellgebühr. Schluß der Anzeigen-Annahme: Zehn Uhr vormittags.

Die Anzeigen werden nach Kolonel-Zeilen berechnet; die Zeile 0.21 Goldmark. Verlagshaus: Neue Promenade 1a und Gr. Brauhausstraße 17. Fernsprecher: Sammel-Nummer 7431. Drahtt-Anschrift: „Saalezeitung Hallesaale". Bank-Rechnung: Bankhaus Reinhold Steckner, Halle a. S. Postscheck-Konto: Leipzig Nr. 22815. Erfüllungsort u. Gerichtsstand: Halle a. S.

Der Stand der Reparationsfrage.

Für und wider die Gutachten.

Die Ansicht der Ententemächte.

Die deutsche Regierung hat sich zur Mitarbeit an der Ausführung des Sachverständigengutachtens bereit erklärt und die Reparationskommission hat darauf beschlossen, den Entente-Regierungen die Annahme des Gutachtens zu empfehlen. Man hat in den Berliner politischen Kreisen den Eindruck, daß die Dinge sich nun, soweit es sich um Vorentscheidungen handelt, ziemlich rasch entwickeln werden, wenn man natürlich auch nicht verkennt, daß noch erhebliche Schwierigkeiten bis zu einer Ueberlegung der Vorschläge in die Praxis zu überwinden sind.

Die Antwort der deutschen Regierung ist auch nach Ansicht der sonst immer skeptischen Pariser Presse loyal. Tatsächlich ist auf deutscher Seite volle Klarheit vorhanden. Es versteht sich von selbst, daß die Regierung, wenn sie sich zur Mitarbeit bereit erklärt, damit das Gutachten nicht endgültig angenommen hat. In diesem Sinne ist die Anfrage der Reparationskommission auch nicht an sie gerichtet worden. Die deutsche Regierung hat aber erklärt, daß sie das Gutachten als praktische Grundlage einer raschen Lösung betrachte. Damit hat sie die Vorschläge der Sachverständigen gewissermaßen als Schema der Lösung angenommen.

Mit anderen Worten also: Die Regierung ist einverstanden damit, daß die deutschen Eisenbahnen als Grundlage für die Ausgabe einer Obligationsschuld in Anspruch genommen werden, daß gewisse deutsche Steuern zur Sicherung unserer Entschädigungszahlungen verpfändet werden, daß die Reichsbank gegebenenfalls in eine Goldnotenbank umgewandelt wird, und daß auch im übrigen der Rahmen beibehalten wird, in dem die Sachverständigen ihre Vorschläge machen.

In Einzelheiten aber wird natürlich verhandelt werden, und es ist anzunehmen, daß die deutsche Regierung auf die große Schwierigkeit aufmerksam machen wird, die deutsche Leistungsfähigkeit innerhalb der nächsten vier Jahre bis zu einer Jahresleistung von 2½ Milliarden Goldmark zu steigern. Der Wunsch, über Einzelheiten zu diskutieren, wird wohl auch auf der andern Seite vorhanden sein.

Die Regierung wird voraussichtlich außerordentlich wichtige Entscheidungen treffen müssen, ehe der neue Reichstag gewählt ist und in Tätigkeit treten kann. Die Deutschnationalen haben ihr das Recht zu solchen Entscheidungen bestritten. Die Regierung hält sich aber für durchaus befugt, — und darin stimmt man ihr in den anderen Parteilagern zu — die Bindungen, die im Zusammenhang mit dem Gutachten eingegangen werden müssen, auf ihre eigene Verantwortung zu nehmen. Sie ist keine Regierung in Demission, sondern verwaltet ihr Amt weiter. Dem neuen Reichstag bleiben selbstverständlich alle Entscheidungen endgültiger Art vorbehalten, die verfassungsmäßig oder gesetzgeberisch notwendig sind.

So wird die Umwandlung der Reichseisenbahn in eine Aktiengesellschaft ohne Zustimmung des Reichstages nicht möglich sein. Dasselbe gilt auch für die Reichsbank. Ueber alle solche Fragen hat der künftige Reichstag mit Ja oder Nein zu entscheiden und man kann diese Entscheidung dann wohl auch auffassen, als eine Billigung oder Verwerfung des gesamten Gutachtens. Die Regierung aber muß ihre Entscheidung ganz unabhängig von dieser nachträglichen Approbation in einzelnen Punkten treffen. Und sie wird das auch in allen den Fällen tun, in denen voraussichtlich in kurzer Zeit bindende Entscheidungen von ihr gefordert werden.

Auf der Gegenseite ist die Front noch nicht einheitlich. England ist für unveränderte Annahme des Gutachtens und für seine rasche Verwirklichung. Darin stimmt auch die Opposition des Unterhauses nach der ausdrücklichen Versicherung Baldwins vollkommen mit Macdonald überein. In Brüssel hat man neuerdings zu erkennen gegeben, daß man die Auffassung Macdonalds für die richtige hält und Mussolini hat erklärt, daß er in dem Sachverständigengutachten die Grundsätze verwirklicht sieht, die Italien einer Reparationspolitik zugrundegelegt hat. Also auch hier volle Uebereinstimmung.

Poincare aber wird zweifellos erhebliche Schwierigkeiten machen. Er hat die Maske noch nicht fallen lassen und sich bisher den Anschein gegeben, als sei ihm eine Annahme des Sachverständigen-Gutachtens erwünscht. Dabei hat er aber ständig Vorbehalte in Bezug auf die Sicherheit Frankreichs und die Aufrechterhaltung der Ruhrbesetzung gemacht. Die französische Presse und Havas haben in daskelbe Horn geblasen. Hier klafft also auf der Gegenseite noch ein ziemlich großer Willens- und Meinungsunterschied und es steht zur Zeit noch nicht fest, wie man diesen Spalt schließen und eine Einheit herstellen wird. Man kann also wohl sagen, daß das Vorfeld bis zu einem gewissen Grade aufgeklärt und geräumt ist. Von da bis zur endgültigen Entscheidung ist aber immerhin noch ein ziemlich weiter Weg.

* * *

Poincares Quertreibereien

Erst Erfüllung, dann Freigabe der Wirtschaftspfänder.

Paris, 21. April. Dem Präsidenten der Reparationskommission ging ein Brief Poincarés zu, dessen Inhalt einstweilen genau nicht bekannt ist. Dem „Temps" zufolge hätte Poincaré auf die letzte Note der Reparationskommission geantwortet, in der die Annahme der Beschlüsse der Sachverständigen empfohlen worden war. Poincaré forderte die Reparationskommission auf, jene Beschlüsse zu fassen, zu denen sie ein Recht hätte, und dann werde die französische Regierung jene Maßnahmen treffen, die ihr gut scheinen. Dem „Petit Journal" zufolge erinnerte Poincaré daran, daß die Sachverständigen erklärt hätten, daß ihre Arbeit in mehreren Teilen noch genauere Feststellungen erfordere. Poincaré behauptet dem „Petit Journal" zufolge in seiner Note, daß die Sachverständigen festgestellt hätten, daß

> das gegenwärtige Regime im Ruhrgebiet erst dann zu bestehen aufhören solle, wenn Deutschland die Vorschläge der Sachverständigen durchzuführen begonnen hätte. Inzwischen wären Frankreich und Belgien nicht in der Lage, das Ruhrgebiet früher aufzugeben, bevor nicht die Emissionsbank ins Leben getreten sei, bevor die neue Eisenbahnregie gebildet und bevor die Industriepolizei nicht verwirklicht worden sei.

Außerdem aber soll Poincaré erklärt haben, daß jeder Aenderung des Regimes im Ruhrgebiet ein interalliiertes Abkommen über die Strafmaßnahmen vorangehen müsse, die im Falle einer Verfehlung Deutschlands ergriffen werden sollten. Es läßt sich nicht genau feststellen, ob der vom „Temps" oder der vom „Petit Journal" mitgeteilte Inhalt der Note Poincarés an die Reparationskommission zutrifft. Aber wenn auch die Mitteilung des „Temps" nicht richtig wäre, so läuft die Haltung Poincarés darauf hinaus, Zeit zu gewinnen.

*

Laut „Matin" wird die französische Regierung heute den Brief veröffentlichen, in dem sie der Reparationskommission den Empfang der beiden Sachverständigenberichte vom vergangenen Samstag bestätigt hat.

* * *

Macdonald für Annahme.

Die Arbeiterpartei gegen einseitige Belehrung.

Am Ostersonnabend hat Macdonald einen Kongreß der Arbeitspartei besucht und eine Rede gehalten, die für die innere Politik Englands als auch für seine Außenpolitik beachtenswert ist. Macdonald begann mit einer Rechtfertigung seiner Politik und seines Kabinetts. Er erklärte, daß auch diese Arbeiterregierung menschlich und folglich Irrtümern ausgesetzt sei; aber sie habe doch mehr als die früheren erfolgreich gewirkt. Im Inneren habe sie eine Festigung des Pfundkurses und eine produktive Wohnungsfürsorge zu buchen, in der Außenpolitik den Beginn eines Ausgleichs. Die zahlreichen Gerüchte von einer Erschütterung der Regierung Macdonalds und die gefährlichen Unterhausabstimmungen der letzten Zeit scheinen Macdonald den Mut nicht geraubt zu haben; auch er lebt wie so manches andere Kabinett von dem Mangel an geeigneten Nachfolgern, und er hat in diesem Punkte den Konservativen einige Deutlichkeiten gesagt. Was die Arbeiterregierung anlangt, führte Macdonald aus, so kann ich nicht verschern, daß wir immer das tun werden, was ihr von uns verlangt. Es wird noch ein Weilchen dauern, bis wir endlich, wie unsere Freunde sagten, das volle Vertrauen Englands wieder hinter uns haben. Aber nicht nur die öffentliche Meinung des Landes, sondern die öffentliche Meinung der ganzen Welt ist jetzt mit der Tatsache vertraut, daß die Arbeiterregierung nicht nur eine praktische Möglichkeit, sondern auch eine gute Sache ist. Wir verhelfen der Welt zu einer neuen geistigen Einstellung. Wir bringen die Allgemeinheit zu der Einsicht, daß eine andere Betrachtungsweise auch zu ihrem Vorteil sein kann und solange wir das zu tun in der Lage sind, sind wir bereit, mit unserer Arbeit fortzufahren.

Uns interessiert an der Rede am meisten ihr außenpolitischer Inhalt. Dieser wendete sich zunächst einmal gegen die letzten Aeußerungen Poincarés, der aus dem Sachverständigenbericht die Beibehaltung der Sanktionen herausgelesen hatte. Macdonald wendete dagegen ein, daß gerade das „törichte" Festhalten an militärischen Sicherungsvorstellungen für die Alliierten gefährlich sei. Denn

> **die eigentliche Gefahr drohe nicht von einer militärischen Kraft Deutschlands, sondern von seiner industriellen Seite her. Würde man Deutschland zwingen, für die Reparation den achtstündigen Arbeitstag aufzugeben, dann wäre es beim Fortbestehen des Freihandels unmöglich, dem englischen Arbeiter seine achtstündige Arbeitszeit und seinen Wochenlohn von 2 bis 4 Pfund zu belassen, während der deutsche Arbeiter bei zehnstündiger Arbeitszeit einen Wochenlohn bis zu 40 Schilling bezöge.**

Daran würde die Industrie Englands und anderer Staaten zugrunde gehen, und das müsse man mehr beachten als die bloße Reparation. Wenn im übrigen die Politik der letzten zwei Jahre fortgesetzt würde, also die Politik der gewaltsamen Sanktionen, dann bestehe keine Hoffnung auf Frieden.

Die Arbeiterpartei hat dann in einer interessanten Aussprache gegen den Gedanken protestiert, daß Deutschland allein die Reparationen bezahlen solle. Man solle diese vielmehr auf die Kapitalisten der ganzen Welt verteilen und damit aufhören, den „französischen Junkern" einseitig zu Hilfe zu kommen.

*

Also: England liest den Sachverständigenbericht wie wir und nicht wie Poincaré; es beginnt die Gefahren der Reparationslösung zu erkennen, die Deutschland zu einem Dumping geradezu zwingt, aber doch unvermeidlich ist und wenigstens ohne militärische Sicherungen vor sich gehen soll. England erkennt auch, daß die Stärke Deutschlands in seiner Wirtschaft liegt, es sieht die politische Politik als Gefahr nur für Deutschland an, weil diese Politik sich auf Hilfskräften aufbauen will, die Deutschland nicht hat. Die letzte Kundgebung Stresemanns ist durch alle diese englischen Betrachtungen plänzend bestätigt. Es zeigt sich auch, daß in der Sachverständigenlösung praktische Folgen für die Gegner enthalten sind, Folgen, aus denen später Milderungen gerade im Interesse der Gegner sich ergeben können. Ein Grund mehr, den Bericht nicht rundweg abzulehnen.

* * *

Stresemann gegen Helfferich.

Der Außenminister über das Gutachten.

In einem Artikel der volksparteilichen „Zeit" unter dem Titel „Politische Ostern", äußert sich Außenminister Dr. Stresemann über das Gutachten der Sachverständigen und insbesondere über die Kritik, welche von Dr. Helfferich an diesem Gutachten geübt worden ist. Er sagt:

„Gewiß enthalten die Vorschläge der Sachverständigen Bestimmungen, die schwer zu tragen. Wir verlieren, wie ja auch Herr Dr. Helfferich hervorhebt, große Stücke unserer Souveränität in finanzielle Beziehung, wir haben nicht mehr die alte preußische Bank und Reichsbank und wir haben nicht mehr die alte Reichsbahn. Aber Herr Dr. Helfferich sollte doch einmal die Frage beantworten,

wie die Dinge heute stehen.

Heute ist ein Teil der Reichseisenbahn überhaupt in französischem Besitz, heute sind große Teile von der deutschen Reichsbahn abgetrennt, die im Frieden mehr als ein Viertel des ganzen Ueberschusses der Reichsbahn eingetragen haben, heute ist die Industrie im besetzten Gebiet der schwersten Willkür und der Erpressung Frankreichs preisgegeben und heute besteht die Gefahr, daß bei einer Politik, die lediglich das Nein aussprecht, überhaupt für absehbare Zeit keine Möglichkeit mehr vorhanden ist, die Einheit des Deutschen Reiches auch nur in wirtschaftlicher Beziehung wiederherzustellen. Schließlich muß aber jeder, der die politische Entwicklung übersieht, sich das eine sagen, daß

die Erhaltung des Reiches

dasjenige ist, was wir heute durchsetzen müssen, wenn wir überhaupt noch an eine Zukunft Deutschlands denken wollen. Die Linie der Entwicklung geht nicht sprungweise. Die Einbeitsfront der Alliierten und die Vereinigten Staaten von Amerika einmütig der Auffassung sind, daß die wirtschaftliche Einheit Deutschlands unbedingt die Voraussetzung für die deutschen Leistungen ist. Daran kann keine in einer Mahlrede versuchte Interpretation irgend etwas ändern.

Die Einheitsfront der Alliierten

zeigt sich doch auch darin, daß der volkswirtschaftlich selbstverständliche, aber bisher uns gegenüber noch niemals praktisch angewandte Satz ausgesprochen wird, daß Deutschland nur aus dem Ueberschuß seiner Wirtschaft und seiner Steuern Leistungen an das Ausland vornehmen kann. Sie zeigt sich ferner in dem Vorschlag, daß die deutschen Leistungen ruhen, wenn die angesammelten Leistungen fünf Milliarden Mark übersteigen. Herr Dr. Helfferich wird als Finanzpolitiker ganz genau wissen, was es für die Entwicklung eines Landes bedeutet, wenn

das Ausland durch Anleihen an dieser Entwicklung beteiligt

ist. Er ist sachverständig genug in volkswirtschaftlichen Dingen, um zu wissen, daß eine internationale Verschuldung nicht nur Schuldknechtschaft bedeutet, sondern auch das Interesse der Gläubigernationen an dem verschuldeten Land."

Zum Schlusse sagt Dr. Stresemann, es handele sich darum, ob man an die Zukunft Deutschlands glaube und an der Hoffnung auf eine Entwicklungsmöglichkeit, die uns weiter führt, festhalten soll, oder ob man resignieren und damit zugleich die Zukunftshoffnung für Deutschland preisgeben wolle. „Möge man sich bei den Entscheidungen, vor denen wir bald stehen werden, der Tragweite unserer Entschlüsse nach dieser Richtung hin bewußt sein."

Frankreich-Rumänien-Japan.

Neue Vasallen Poincarés.

Nachrichten aus Konstantinopel bestätigen, daß im Zusammenhang mit der bessarabischen Frage eine Mächtegruppierung Frankreich Rumänien und Japan zustandegekommen ist. Der nach Bukarest entsandte japanische Prinz wurde dort stürmisch empfangen. Er hat über rumänisch-japanische Abmachungen gegen Rußland verhandelt, während König Ferdinand in Paris Frankreichs Beitritt zu dem Bunde erreichte. Die Konstellation Frankreich—Rumänien—Japan ist auch gegen England gedacht. Rumänische und japanische Rüstungsbestellungen haben stattgefunden. Franzosenfreundliche Türken fordern lebhaft den Eintritt der Türkei in diesen Kreis, um damit dem Imperialismus Italiens im östlichen Mittelmeer und dem Rußlands an den Usern des Schwarzen Meeres einen Riegel vorzuschieben.

*

London, 22. April. (Eigene Drahtmeldung.) Morning Post veröffentlicht einen ausführlichen Bericht über die Belgrader Konferenz zum rumänisch-russischen Streit um Bessarabien. Frankreich hält den Abschluß eines defensiven Militärbundnisses zwischen Rumänien und Jugoslavien und anderen Staaten der Kleinen Entente nicht für ausreichend, sondern sei bestrebt, ein weitergehendes Abkommen zwischen Rumänien und diese Staaten herbeizuführen in der Form eines Sonderabkommens. Der rumänische Außenminister Duca, der in diesem Sinne in Belgrad anfragen liez, habe von der serbischen Regierung eine verhüllte Absage erhalten. Sie hat geltend gemacht, daß bis zur Ausschreibung der Neuwahl, die innerhalb der nächsten drei Monate erfolgt, ein Entschluß nicht gefaßt werden könne.

Rom, 22. April. In hiesigen politischen Kreisen macht die Nachricht von dem geplanten Abschluß eines Bündnisses zwischen Südslawien und Frankreich das größte Aufsehen. Man ist jedoch geneigt, sie nur für einen in bestimmter Absicht ausgestreckten Fühler zu halten. Insbesondere wird darauf hingewiesen, daß die innere Lage in Südslawien heute politische Entscheidungen in solcher Tragweite gar nicht zulasse.

In drei Zeilen.

Wichtiges vom Tage.

In London verlautet, daß der Interalliierte Untersuchungsausschuß mit Oberst d'Arbonneau an der Spitze, sich wieder nach der Rheinpfalz begeben wird, um der Bevölkerung eine ungehinderte Stimmabgabe bei den Wahlen zu ermöglichen.

*

Die Franzosen haben den Zollinspektor Seitelmayer aus Berg samt seiner Familie aus der Pfalz ausgewiesen und ihn sofort durch französische Gendarmen über den Rhein abgeschoben. Seitelmayer war zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Ende März dieses Jahres aber begnadigt worden. Der Grund der Ausweisung ist nicht bekannt.

*

Bei einem Zusammenstoß zwischen Rechtsverbändlern und kommunist. Wandertrupps in Bucom in der Märkischen Schweiz am Ostersonntag, wurden zwei Personen getötet und mehrere verletzt.

*

Mussolini hat eine Verordnung über die Führung der Adelstitel, vornehmlich der päpstlichen, erlassen, durch die Zweidrittel der Mitglieder der italienischen Aristokratie gezwungen werden, sich mit dem einfachen Familiennamen zu begnügen.

*

Durch freundschaftliche Erklärungen des amerikanischen Botschafters in Tokio und des japanischen in Washington ist in dem amerikanisch-japanischen Konflikt eine günstigere Wendung eingetreten.

*

Nachdem Frankreich die griechische Republik anerkannt hat, ist auch die offizielle Anerkennung durch die Vereinigten Staaten und Belgien erfolgt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19240423010/fragment/page=0001

Die Deutschen sollen sterben!

Eine französische Schamlosigkeit.

Die **Vertreterin der schwedischen** Hilfsgesellschaft im Ruhrgebiet, Baronin Anna Linder, die sich durch tatkräftiges Eintreten für ihre Schutzbefohlenen einen unvergänglichen Namen im Herzen der bedrückten Ruhrbevölkerung erworben hat, schreibt in einem Brief an amerikanische Freunde:

„In diesem Zusammenhang muß ich erwähnen, was die Besatzungsbehörden mir, einer Ausländerin, sagten, nachdem ich stundenlang angestanden hatte, um für einen schwerkranken Schwindsüchtigen, der in ein Sanatorium geschickt werden sollte, auf ein Paßvisum zu warten. Man sagte mir: „Sie können das Visum nicht erhalten, die Deutschen sollen sterben."

Ich sprach während der ganzen Unterredung französisch und sagte dem französischen Beamten, ich würde diesen Vorfall der Präsidentin des Schwedischen Roten Kreuzes, Ihrer Königlichen Hoheit der Prinzessin Karl, melden. Der französischen Beamte wiederholte seine Antwort: Sie können sein Visum erhalten; die Deutschen sollen sterben."

Die Besatzungsbehörden erreichen dieses Ziel durch ihre Maßnahmen schritt für Schritt. Hat das Ausland nicht den Mut, einzugreifen und diesen Verbrechern ein Halt zu gebieten?"

Der „Austausch von Gefangenen".

Am Karfreitag hat, wie bereits gemeldet, ein Austausch von deutschen und französischen politischen Gefangenen stattgefunden. Ein Berliner Blatt hat dies in seiner Ostersonntagnummer zum Anlaß eines Angriffes auf das Auswärtige Amt genommen; es wirft dem Auswärtigen Amte vor allem vor, den französischen Sport d'Armont gegen die drei von den Franzosen in den besetzten Gebieten widerrechtlich festgenommenen Geiseln freigelassen zu haben. Diese Annahme trifft nicht zu. Die deutsche Regierung hat in den dem Austausch vorangegangenen diplomatischen Verhandlungen der französischen Regierung von Anbeginn an keinen Zweifel darüber gelassen, daß

die völkerrechtswidrig festgenommenen Geiseln für uns unter keinen Umständen als Austauschobjekt in Frage kommen könnten, ihre Freilassung vielmehr die unerläßliche Voraussetzung der Begnadigungsaktion sei.

Die Verhandlungen haben demgemäß auf der Basis Kopf gegen Kopf zur Freilassung der drei Franzosen d'Armont, Aubert und Lang im Austausch gegen die gleichfalls zu langen Freiheitsstrafen verurteilten Deutschen Gerdun, Berger und Schwebel geführt. Von den französischerseits kürzlich freigelassenen deutschen Geiseln war übrigens der Oberbürgermeister a. D. Webelstadt kurz vor seiner Freilassung durch Kriegsgerichtsurteil gleichfalls zu einer längeren Freiheitsstrafe verurteilt worden. Die Bemühungen, weitere deutsche politische Gefangene im Wege des Austausches der Freiheit wiederzugeben, werden fortgesetzt.

Die Lohnpolitik der Regierung.

Gewerkschaftsvertreter beim Innenminister.

Berlin, 21. April. Der Vizekanzler Dr. Jarres empfing Sonnabend die Vertreter der Spitzenorganisationen der Gewerkschaften. An der Besprechung nahmen außerdem teil der Reichsarbeitsminister Dr. Brauns, der Reichsfinanzminister Dr. Luther und der Reichswirtschaftsminister Hamm. Von der Reichsregierung wurde die Notwendigkeit einer baldigen Erhöhung der Erwerbslosenunterstützungssätze anerkannt. Zur wirtschaftlichen Lage betonte die Reichsregierung, daß von ihr alles geschehen werde, um dem Ziele einer Preissenkung und Erhöhung der Kaufkraft der Löhne und Gehälter näherzukommen. Eine vorzeitige Erhöhung der Nominallöhne, ohne daß die Handels- und Zahlungsbilanz gegenüber dem Ausland wesentlich verbessert wäre, würde unhaltbar zu einer neuen Inflation führen.

Kommunistische Verhetzung.

Bochum, 21. April. Ein von der Union der Hand- und Kopfarbeiter im Bergbau in Verbindung mit der Kommunistischen Partei einberufener Kongreß der Bergarbeiter stellte folgende Forderungen auf: Siebenstundenschicht, 30 Proz. Lohnerhöhung über den Friedensreallohn und elftägiger Urlaub. An die Unternehmer im Bergbau wurde ein befristetes Ultimatum gestellt. Eine weitere Entschließung wendet sich an die Arbeiterschaft der Ententeländer um Unterstützung in einem eventuellen Generalstreik.

Nur amtliche Stimmzettel gültig!

Amtlich wird mitgeteilt: Das Reichswahlgesetz in der Fassung vom 6. März 1924 kennt nur amtliche, auf Kosten des Reichs hergestellte Stimmzettel. Daher hat die mit Zustimmung des Reichsrates vom Reichsminister des Innern erlassene Reichsstimmordnung vorgesehen, daß jeder Wähler nach Betreten des Abstimmungsraumes Stimmzettel und Umschlag erhält, im Abstimmungsraum den Stimmzettel auszufüllen hat und daß Stimmzettel, die als nicht amtlich hergestellt erkennbar sind, ungültig sind. Dem vom Reichstage bei Einführung des amtlichen Stimmzettels verfolgten Zweck würde es widersprechen, wenn den Parteien gestattet würde, den amtlichen Stimmzettel nachzudrucken, um ihn mit einer entsprechenden Eintragung ausgefüllt an ihre Anhänger zu verteilen. Desgleichen ist es mit den Wahlbestimmungen nicht vereinbar, die amtlichen Stimmzettel gegen Kostenersatz an die Parteileitungen auszugeben.

Die Kantfeier in Königsberg.

Königsberg, 21. April. Die alte Kantstadt Königsberg steht im Zeichen des 200. Geburtstages des großen Philosophen, die würdig geschmückten Erinnerungsstätten sind bis tief immer neuer Besucherscharen. Wohnhäuser Kants aus fast allen Kulturländern der Welt sind in großer Zahl unter den Besuchern. Am Sonnabend abend bildete eine Festversammlung der Königsberger Ortsgruppe der Kantsgesellschaft den Auftakt zu den offiziellen Feierlichkeiten.

Der zweite Festtag

brachte die Festsitzung der großen deutschen Kant-Gesellschaft, die ihren Sitz in Halle hat. Der Festakt fand im großen Saale der Palaestra Albertina statt. Vertreter aller Behörden aus Reich, Stadt und Provinz waren erschienen. Namens der Großen Kant-Gesellschaft verlas deren erster Vorsitzender, Prof. Dr. Liebert-Berlin, eine vom ersten Vorsitzenden, Geh. Rat Prof. Dr. Vaihinger-Halle a. d. S., welcher wegen seiner Gesundheit am Erscheinen verhindert war, schriftlich niedergelegte Ansprache, in der er „Kant in der deutschen Philosophie" behandelte. Der Rektor der deutschen Kant-Forscher suchte zu zeigen, wie trotz mancher Abweichungen vom Buchstaben des Kritizismus doch der Geist des Königsberger großen Denkers alle modernen philosophischen Versuche direkt oder indirekt beeinflußt und so fortwirkt. Der Redner benutzte die Gelegenheit, den Zusammenhang seiner „Philosophie des als ob" mit Kant von neuem hervorzuheben. Hierauf sprachen noch Prof. Dr. Kühnemann-Breslau über „Kant und Herder", Prof. Dr. Rhodes-Tübingen („Kants Erbe"), Prof. Dr. Driesch-Leipzig („Kant und die Ganzheit") und Prof. Dr. Schlz-Kiel („Kant als Klassiker der Metaphysik").

Die Einweihung des Kant-Grabdenkmals.

Dienstag mittag erfolgte die Einweihung des neuen Grabmals Immanuel Kants am Dome. Unter Glockengeläut und Orgelspiel, währenddessen die Festversammlung sich von den Plätzen erhoben hatte, zogen die Abordnungen sämtlicher studentischen Korporationen mit ihren Fahnen und Bannern in den Dom. Es folgten die Rektoren der auswärtigen Universitäten und Hochschulen im Ornat, an der Spitze der preußische Kultusminister Dr. Boelitz. Stadtschulrat Prof. Stettiner nahm das Wort zu einer Ansprache, in der er zum Schlusse betonte, daß durch Kant die Stadt nicht nur für Deutschland als Vorort des Idealismus Ruhm erworben habe, sie sei auch weltdistorisch geadelt. — Nach ihm sprach Prof. Dr. Adolf von Harnack. Als er geendet hatte, verließ der Zug das Gotteshaus und begab sich zu der Grabstätte Kants. Ringsum hatten Königsberger Schulen mit Fahnen Aufstellung genommen. Oberbürgermeister Dr. Lohmeyer richtete eine Ansprache an die Versammlung, in der er einen Ueberblick über die wechselvollen Schicksale des Grabsteins gab. Wir sind stolz darauf, den großen Weisen Kant zu den Unsrigen zählen zu können. Nunmehr übernehme ich als derzeitiger Oberbürgermeister der Stadt Königsberg dieses Grabmal, ein Palladium sittlicher Freiheit, in meine Obhut, dem Toten zum ehrenden Gedächtnis für alle Zeiten, den Lebenden zur Mahnung, sich immer tiefer zu versenken in Leben und Wirken dieses Mannes. Nach diesen Worten legte er an der Grabstätte, über der ein goldenes Nachtlicht nur die Worte stehen „Immanuel Kant" einen frischen Kranz nieder. Dann löste sich die Festversammlung still auf.

Jarres und Braun in Königsberg.

Einen weihevollen Verlauf nahm der am Abend von der Stadtgemeinde Königsberg veranstaltete Begrüßungsabend, zu dem Reichsinnenminister Dr. Jarres, der preußische Ministerpräsident Braun, Kultusminister Boelitz neben vielen anderen Vertretern der Wissenschaft vom In- und Auslande, zahlreichen Vertretern der in- und ausländischen Presse und Freunden Kants erschienen waren. Reichsinnenminister Jarres überbrachte die Grüße der Reichsregierung. Was ich aber hier als Vertreter des Reiches betonen möchte, ist der ungeheure Einfluß, den die Lehre dieses Einsamen auf die Auffassung vom Staate ausgeübt hat, und zwar in einer Zeit, wo durch Ueberspannung und Verfall des alten autokratischen Regiments einerseits und verschwommene Vorstellungen von kosmopolitischem Glück andererseits der Sinn für das eigene Volk und seinen Staat im Absterben geriet. Hierauf hielt Ministerpräsident Braun eine Ansprache, in der er u. a. ausführte: Der Tag, an dem vor 200 Jahren Immanuel Kant in den Mauern dieser Stadt das Licht der Welt erblickte, ist so recht ein Tag der Selbstbesinnung und Verinnerlichung und ich wüßte nicht, was unserem unglückseligen Volke jetzt mehr nottäte als die Feier eines solchen Tages, der es gemahnt, sich in seinem Tun und Lassen nicht zu sehr von seinen materiellen Interessen, von seinen Leidenschaften leiten zu lassen, sondern vielmehr die Vernunft, die reine Vernunft im Geiste des großen Königsberger Philosophen zum Ausgangspunkt und zur Richtschnur seines Handelns zu nehmen. Das Kantsche Sittengesetz:

„Stelle deinen Willen unter die allgemeine Gesetzgebung, handle so, daß die Grundsätze deines Handelns für alle gelten können",

hat jetzt leider sehr geringen Kurswert, und doch wäre es heute notwendiger denn je, daß diese hohen, sittlichen Leitgedanken Kants die Köpfe und Herzen unserer Jugend erfüllten und auch den Erwachsenen die Worte Kants: „Es darf keinen Widerstreit zwischen Politik und Moral geben" immer gegenwärtig wären. In dem wandelbaren Gang der Geschichte hat schon einmal das preußische Volk niedergeschlagen am Boden gelegen. Auch damals ging von Ostpreußen, von Königsberg, der starke Impuls zur Befreiung und zum Wiederaufstieg aus. Möge es wieder so sein! Nicht durch den Appell an die rohe Kraft der Macht, sondern durch den Appell an die Vernunft und das Recht und durchdrungen vom kategorischen Imperativ unseres großen Immanuel Kant können wir in herber, von Furcht und Hoffnung unbeeinflußter Pflichterfüllung und zäher Arbeit die geistige und materielle Not des deutschen Volkes allmählich bannen und den Weg zur Befreiung öffnen. Den Abschluß bei Abends bildete die Aufführung der 5. Symphonie von Beethoven. Ein gefülltes Beisammensein hielt die Teilnehmer längere Zeit vereinigt.

Neues vom Tage

Begnadigung im Düsseldorfer Schupoprozeß. Wie die Kölnische Zeitung aus Düsseldorf erfährt, sind zum Osterfest auf Befehl des kommandierenden Generals von den im Dezember wegen der Vorgänge am Düsseldorfer Sonderbündlertage verurteilten Mitgliedern der Schutzpolizei alle Strafen begnadigt worden. Sie mußten jedoch sofort das besetzte Gebiet verlassen. Vier Polizeibeamte befinden sich noch im Gefängnis.

Ein gemeiner Mord. In Soldin wurde der Fischermeister Schultz beim Landen von drei noch nicht ermittelten Personen mit Stangen erschlagen. Er hinterläßt seine Frau und vier kleine Kinder. Der Grund zu der Tat ist unbekannt.

Feuer in einem Berliner Finanzamt. Im Landesfinanzamt für Brandenburg am Kronprinzenufer in Berlin brach Feuer aus. Der größte Teil der Bureauräume mit den Akten und Einrichtungsgegenständen ist ein Raub der Flammen geworden. Die Ursache des Brandes ist noch völlig ungeklärt.

Das 17. Kind konfirmiert. In Delmenhorst (Oldenburg) wurde das 17. Kind der Eheleute Ahrens konfirmiert.

Großer Schmuckdiebstahl in Berlin. Ein frecher Einbruch, bei dem Schmucksachen im Werte von etwa 200 000 Goldmark erbeutet wurden, wurde in der Nacht zum Karfreitag in Berlin, im Hause Bleibtreustraße 25, verübt. Die Räuber waren vom Hofe aus auf einer Leiter zum ersten Stock emporgestiegen und durch das Küchenfenster in die Wohnung eingedrungen. Sie waren zuerst in das Schlafzimmer gelangt, in dem die Inhaber der Wohnung schliefen. Wahrscheinlich haben sie irgendwelche Betäubungsmittel angewandt, damit die Schlafenden nicht erwachten. Aus einem Schrank haben dann die Räuber eine etwa 30pfündige Panzerkassette entwendet, außerdem haben sie alle Behälter durchwühlt und beraubt. Auch in sämtlichen übrigen Räumen, in denen sich noch Menschen schliefen, sind sie genau so zu Werke gegangen. Dann hatten die Einbrecher die Bewohner in die einzelnen Zimmer eingeschlossen und sich durch die Hintertür entfernt, die sie von außen wieder zuschlossen. In der Panzerkassette befand sich alter, wertvoller Familienschmuck.

Die Schauspielerin Duse gestorben. Auf einer Gastspielreise in Nordamerika ist Eleonore Duse im 65. Lebensjahre gestorben.

Gräfin Lonyay geistig umnachtet. Dem „Neuen Wiener Journal" zufolge ist die Gräfin Stefanie Lonyay, die frühere Kronprinzessin, geistig erkrankt, und zwar unter ähnlichen Erscheinungen wie seinerzeit ihre Tante, die Kaiserin Charlotte von Mexiko. Sie leidet an Halluzinationen, durch welche sie sich in die Vergangenheit zurückversetzt fühlt. Besonders das Drama von Mayerling beschäftigt sie.

Schwere Brandkatastrophe in Chicago. „Exchange Telegraph" meldet aus Neu-York, daß die Curran Hall in Chicago abgebrannt ist. Während des Brandes ereignete sich eine heftige Explosion, die den Einsturz von vier Etagen verursachte. Ein Trupp Feuerwehrleute, die gerade auf dem oberen Stockwerk mit Löscharbeiten beschäftigt waren, stürzte in die Flammen hinab. Zwanzig Feuerwehrleute sind unter gräßlichen Qualen gestorben, während zwölf mit schweren Brandwunden ins Hospital gebracht wurden.

Der Führer der Mount-Everest-Expedition erkrankt. Wie aus Kalimpong in Indien gemeldet wird, ist General Bruce, der Führer der Mount-Everest-Expedition, von Tibet aus nach Indien infolge einer Erkrankung zurückgekehrt.

Das Glück der Ingrid Wendland.

Roman von Erich Friesen.

1. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Dies alles umfaßte der Eintretende mit einem einzigen flüchtigen Blick. Er kannte dies typische Gesellschaftsbild bis zum Ueberdruß. Immer dasselbe — in allen fünf Erdteilen. Nur das die Kleidermoden wechselten und die umherschwirrenden Sprachlaute.

Juliane Hangartner wollte gerade an Dr. Holgers Arm wohlgemut auf eine kleine Gruppe von Herren und Damen zusteuern, in deren Mitte ihr Vater, der Kanzl. Oberlandrat Wendland stand, ein greukköpfiger, etwas gebückter Herr, in der Mitte der Sechzig.

Da fühlte sie einen leichten Ruck in dem Arm ihres Begleiters. Sie blieb stehen und schaute Hilmar fragend an. Und gewahrte eine auffallende Veränderung in seinem Gesichtsausdruck. In Stelle der milden Gleichgültigkeit war tiefstes Interesse getreten — ein Gemisch von Staunen, Bewunderung, ja Entzücken. Unwillkürlich folgte ihr Blick dem seinen — und ein hochmütiges Lächeln huschte um ihre Lippen.

Soeben trübete sich dem an der entgegengesetzten Seite des Saales stehenden Hilmar ein junges Mädchen, in der Tracht eine Miesline. Ein weites, an die Antike erinnerndes Gewand von weißer weißer Seide, dessen Falten durch einen einfachen silbernen Gürtel zusammengehalten wurden, floß an den schlanken Gliedern hernieder. Das ein wenig gerafte feine Köpfchen umstrahlte eine Fülle leuchtend blonden Haares — so intensiv leuchtend in dem hellen elektrischen Licht, daß es beinahe goldrot erschien und einen wundervollen Kontrast bildete zu den dunklen Brauen und Wimpern. Das zarte Oval des Gesichts war bleich, ohne jede Spur von Röte. Nur die stolzgeschwungenen Lippen waren tiefrot und ein wenig zusammengepreßt, wie in leichter Nervosität oder Seelenerregung.

Ein paar einleitende Akkorde am Klavier als Präludium. Wer sie spielte? — Hilmar Holger brachte es nicht. Seine ganze Aufmerksamkeit galt der jungen Geigerin, von der ein magischer Zauber ausging. Denn verstummt war plötzlich jede Unterhaltung.

Tiefe Stille. Ringsum Schauen. — Warten. — Lauschen — —

Auch Hilmars Blicke hingen wie gebannt an der weißen Lichtgestalt, an dem blassen, stillen Gesicht mit den langdewimperten gesenkten Lidern.

Jetzt erwachte die leuchtende Vision zum Leben. Langsam hob der Künstlerarm die Violine . . . die Rechte setzte den Bogen an . . .

Und jetzt durchzitterten Töne den Raum — Töne, so weich und schmeichelnd, so berückend, wie Hilmar sie noch nie vernommen. Kaum schien der Bogen die Saiten zu berühren, so leicht ging er auf und nieder. Das weinte und schluchzte und jauchzte und jubilierte — die Seele des wie verzückt Lauschenden erkannte in einem niegekannten Glücksgefühl.

Die anfängliche Nervosität der jungen Künstlerin war gänzlich überwunden. Je länger sie spielte, um so ruhiger wurde sie. Die bleichen Wangen röteten sich. Ein frohes Lächeln teilte die blühenden Lippen. Die großen, tiefblauen Augen schlug sie auf, erschienen wie von innen heraus erhellt.

Bei jeder Bewegung des graziösen Köpfchens oloierte der kleine Brillantstern in dem goldglänzenden Lockenhar. Er gliterte und funkelte um die Wette mit den leuchtenden Augensternen . . .

Die ganze weiße Gestalt in vollster Harmonie mit der herrlichen Musik, die sie den Saiten entquoll — nein, die ihrem tiefsten Innern entquoll — —

Alles ringsum im Bann ihrer hehren Kunst. Selbst die alten Professoren und Kantonsräte, die im Nebenzimmer bei einem Spielchen saßen, hatten die Karten beiseite gelegt und waren nähergetreten.

Der letzte Ton verklang — —

Auch jetzt noch weihevolle Stille.

Dann aber brach der Beifall los — stürmisch, johlend, — jubelnde Begeisterung, wie sie den ruhigen, kühl abwägenden, skeptischen Schweizern kaum zutrauen ist.

Hilmar Holger rührte keine Hand. Wie eine Entweihung würde es ihm erschienen sein, hätte er einzustimmen in den allgemeinen Jubel.

Auch und noch verhallte der Applaus. Mit einem stolzen Lächeln wandte Juliane Hangartner sich zu Hilmar.

„Nun? Habe ich zu viel gesagt?"

Dr. Hilmar Holger schien noch immer im Bann des soeben Gehörten und Gesehenen. Wie im Traum strich er sich über die Stirn, um dann erregt hervorzustoßen:

„Wer ist dieses gottbegnadete Geschöpf, Frau Hangartner?"

Wieder lächelte Juliane.

„Dieses — gottbegnadete Geschöpf ist — meine Schwester Ingrid!"

„Ingrid? Die kleine Ingrid?"

„Ja, lieber Doktor. Die kleine Ingrid. Aus Kindern werden eben Leute. Der Welt Lauf. Haben Sie meine Schwester nicht wiedererkannt?"

„Nein. Wahrhaftig nicht. Uebrigens — ich sah sie ja auch nur als Kind. Später war sie wohl in Pension —"

„Ja. Ingrid verbrachte ihre ersten Mädchenjahre im Süden — in Lugano. Sie war sehr zart damals — nicht nur körperlich — ein außergewöhnlich sensitives Gemüt — nur Seele —"

„Nur Seele!" wiederholte der Mann wie mechanisch. Und wieder hingen seine Blicke an der weißen Gestalt, die soeben Violine und Bogen einem der dienstfertig umringenden jungen Herren übergab, mit lächelndem Kopfschütteln das Uebermaß an Schmeicheleien von allen Seiten abwehrte und rasch auf ihre Schwester zugeschritten kam.

Näherte sich der blühende Frühling nach todesstarrer Winterruh'. Mädchen vollblühende Rosen zu ihren Füßen, zum Lieder erweckt durch ihren leichten Tritt? Folgte ihrer hellen Lichtgestalt ein Chor von himmlischen Heerscharen? . . .

Tief atmete Hilmar auf. Er hatte keine Zeit, seine seltsamen Empfindungen zu analysieren — —

Bereits stand Ingrid Wendland vor ihm.

„Bist du müde, Liebling?" fragte Juliane zärtlich, den Arm um die Taille ihrer Schwester legend. „Komm, setz dich! Ruh dich aus! Sieh, Herr Holger rückt dir schon einen Stuhl zurecht! . . . Ach ja, ich vergaß, ihn dir vorzustellen. Also — Herr Dr. Hilmar Holger, Studienfreund meines geliebten Ludovicus und bekannter Weltenbummler, alias Forschungsreisender — meine Schwester Ingrid, Musikerin von Weltruf — Genakrobatin."

Mit leisem Lächeln, das zwei entzückende Grübchen in ihre Wangen zauberte, reichte das junge Mädchen dem Manne die Hand, die er bewungen an seine Lippen führte.

„Wollen Sie nicht auch Platz nehmen, Herr Doktor?" sagte Ingrid, sich setzend.

Ihr Ton klang kühl und ernst — auffallend ernst nach Julianes fröhlicher, etwas burschikoser Art.

„Nein, ich danke. Ich ziehe es vor, zu stehen. Wenn Sie mir Ihre Gesellschaft gestatten, mein Fräulein —"

Zustimmend neigte Ingrid das Haupt.

Da kam mit allen Zeichen lebhafter Erregung ein kleiner tiefbrünetter Herr auf die Gruppe zugestürzt. Mühelos und schob er alles beiseite, was sich ihm in den Weg stellte.

„O, Signorina —" radebrechte er mit italienischer Klangfärbung und echt südländischer Lebhaftigkeit. „Ich sein glücklich, überglücklich! Signorina haben geschiet wie eine Engel — o no, zwei Engel — due angeli — —"

„Sagen wir, wie eine ganze Legion von Engeln!" fiel Juliane trocken ein.

„O si, si, ja! Wie eine ganze Legion von angeli!" nickte der temperamentvolle Jüngling begeistert. „Signora treffen immer die Nagel auf die Kopf. Grandioso!"

Damit postierte er sich hinter Ingrids Stuhl. Ueberaus ungnädige Blicke aus seinen schwarzen Augen streiften die hochgewachsene Gestalt Hilmar Holgers.

Juliane sog die Stirn kraus. Wie den unwillkommenen kleinen Kerl loswerden? Sie kannte seine Beharrlichkeit. Er stand da mit der Miene eines Bullenbeißers. Mitleidige Blicke schlenderte er auf jeden, der es wagte, Ingrid anzusehen? Ein winzige Sekunden überlegte sie. Dann hat sie in ihren einschmeichelndsten Tönen:

„Ach, lieber Conte, ich verdurste! Wollen Sie mir nicht ein Glas Limonade vom Büfett im Nebenzimmer holen? . . . Ja? Wie herzig von Ihnen! Stets Kavalier vom Kopf bis zur Zehe! Ja, in der Italiener steht nicht umsonst im Ruf des wahren galant' uomo! . . . Aber nein, ich möchte Sie nicht nochmal hierher bemühen durch den ganzen Menschenknäuel. Ich komme gleich mit. Führen Sie mich zum Büfett!"

In Conte Peppinettis dunklen Zügen wetterleuchtete es. Seine Augen schossen Blitze. Seine Nasenflügel bebten. Sein spärliches, pechschwarzes Schnurrbärtchen sträubte sich.

Es half ihm nichts. Schon hatte Juliane seinen Arm ergriffen und schob mit ihrem Kavalier ab.

Belustigt sahen die beiden Zurückbleibenden dem ungleichen Paar nach.

Juliane Hangartners Walkürengestalt erschien noch imposanter, noch majestätischer neben dem zierlichen Nippfigürchen des Italieners und überragte ihn um Haupteslänge. (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19240423010/fragment/page=0002